## Über Technik und künstliche Intelligenz

Ich reise sonntags selten, aber an diesem Tag bleibt mir nichts anderes übrig. Nach einer überraschend komfortablen Zugreise von München nach Bonn — bequemer Sitz, freundliches Zugpersonal und funktionierendes Wi-Fi — erreiche ich den Bonner Hauptbahnhof, wo ich mir ein Ticket für die kurze Busfahrt zum Hotel kaufe, das ich online gebucht habe. Kurz danach stehe ich vor dem Hoteleingang. Während ich nach einer Klingel suche, öffnet sich die Schiebetür, und ich betrete eine kleine Lobby. Dort steht nichts außer einem Telefon und einem Terminal. Ich suche nach einer Rezeption, aber in der Lobby ist kein Anzeichen von Leben. Ich wende mich um, betrachte das Terminal hinter mir und stelle fest, dass es sich um ein Selbstbedienungs-Check-in für Hotelgäste handelt.

Die Anweisungen auf dem Display sind recht einfach, und das Prozedere ist größtenteils instinktiv. Nach einer Weile spuckt der Computer meine elektronische Schlüsselkarte aus, heißt mich im Hotel willkommen, zeigt meine Zimmernummer an und wünscht mir einen angenehmen Aufenthalt. Ich bin begeistert von dem nkomplizierten Anmeldeverfahren, dennoch überkommt mich ein unheimliches Gefühl. Noch immer habe ich niemanden in dem Gebäude gesehen. Ich nehme die Schlüsselkarte, halte sie vor ein kleines, grünes Licht an der Glastür. Die Tür geht auf, und alles, was ich sehe, ist ein offener Fahrstuhl.

Ich laufe rückwärts hinein und versuche herauszubekommen, ob mich irgendjemand beobachtet oder mir folgt. Nein, niemand. Ich kneife mich leicht in den linken Arm, nur um sicher zu werden, dass ich nicht träume. „Welches Hotel hat denn keine Gäste, kein Personal und keine Rezeption?“, frage ich mich.

Obwohl ich weiß, dass ich am richtigen Ort bin, werde ich irgendwie nervös. Erschöpft von der Reise und der neuen Erfahrung lege ich mich in meinem Zimmer aufs Bett, stelle aber fest, dass ich hungrig bin. Es ist ja Sonntag, und in Deutschland haben Kioske, Läden, Einkaufszentren und fast alle Restaurants, besonders in Wohngegenden wie der, in der mein Hotel liegt, geschlossen. Ich habe keine Lust, zur Bushaltestelle zu laufen und zum Essen in die Stadt zu fahren. Ich werfe einen Blick auf mein Telefon, und auf dem Display blinkt eine Werbung für eine App zum Essen bestellen, die ziemlich verlockend wirkt: Das Restaurant hat nur vegetarische Gerichte im Angebot, liefert an jeden Ort innerhalb eines Umkreises von zehn Kilometern und gibt 15 Prozent Rabatt auf jede Bestellung eines Neukunden.

Ich lade die App herunter, browse durch das Menü und bestelle. Ich werde gefragt, ob ich das Essen online mit Kreditkarte bezahle oder die Rechnung begleiche, wenn die Bestellung geliefert wird. Ich entscheide mich für Letzteres, weil die zweite Option so klingt, als ob jemand meine Bezahlung entgegennehmen würde, und ich würde gern einen echten Menschen zu Gesicht bekommen und ein paar Worte mit ihm wechseln.

Nach einer halben Stunde klingelt es. Ich gehe leise zur Tür und äuge durch den Spion. Ein junger Mann steht vor meinem Zimmer mit einer Essensbox und einem Kartenlesegerät. Zuversichtlich öffne ich die Tür und bitte ihn herein, doch er lehnt höflich ab und reicht mir die Bestellung und das Kartenlesegerät. In weniger als einer Minute halte ich mein Abendbrot in Händen, und der junge Mann hastet zum Fahrstuhl, vermutlich, um die nächste Bestellung auszuliefern. Nun habe ich doch noch einen Menschen im Hotel gesehen, aber weder einen Gast noch einen Angestellten. Wir leben gewiss in aufregenden und verwirrenden Zeiten.

Die Autorin beschließt, per App Essen zu bestellen, weil...

1. ...sie für eine Fahrt in die Stadt zu müde ist.
2. ...Busse am Sonntag in längeren Abständen verkehren.
3. ...das Essen im nächst gelegenen Café bzw. Restaurant ihr nicht schmeckt.
4. ...es schon zu spät ist und alles ist zu.